

Old Shatterhand skalpiert.

Karl May, der gelesenste Jugendschriftsteller unserer Zeit, der allen Konkurrenten auf diesem Gebiete den Rang abgelaufen hat, hat den Gerichtssaal, den er als Kläger betrat, durch die Freisprechung seines Gegners als Angeklagter und als Verurteilter verlassen. Nun wird er wohl auch den nachsichtigsten Kritikern als der Schädling erscheinen, als welchen ihn so viele berufene Pädagogen schon lange bezeichnet haben; denn der Charlottenburger Prozeß hat enthüllt, wer Karl May ist. Rechtsanwalt Brederick schilderte einen Lebenslauf, wie er sich so kaum im kleinen Pitaval wiederfinden dürfte. Entlassen wegen Diebstahls vom Lehrerseminar in Waldenburg, erhielt May einige Jahre darauf die ersten 6 Monate Gefängnis wegen Diebstahls. In Niederwinkel wurde er bei einem Einbruch erwischt und erhielt 4 Jahre Kerker und Arbeitshaus; 1869 neue Diebstähle, dann organisierte er im Erzgebirge eine Räuberbande, so daß Militär die Wälder absuchen mußte; May entrann, wurde in Mailand verhaftet und zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt. Nun begann er Kolportageromane zu schreiben, nannte sich Redakteur und Dr. phil.; doch wurde ihm die Führung dieses Titels später untersagt, weil es sich herausstellte, daß er das Diplom, eine amerikanische „Flebbe“, für 50 Mark gekauft hatte. Geld freilich verdiente er erst, als ein katholischer Verlag für eine Zeitschrift fromme Reiseerzählungen bestellte. Trotzdem er Protestant war, verstand er dem frommen Einschlag in diese Erzählungen, die ihn bekannt und „berühmt“ machten, durchaus katholische Färbung zu geben; nebenher freilich schrieb er gleichzeitig unsittliche Räubergeschichten. Die Brandmarkung, die ihm diese Doppeltätigkeit u. a. durch Dr. Cardauns, den früheren Chefredakteur der „Köln. Volksztg.“, eintrug, hinderte nicht, daß er in die besten ultramontanen Kreise Eingang fand. Die Prinzessin von Waldenburg lud ihn mehrfach auf ihr Schloß, wobei er im fürstlichen Wagen abgeholt wurde. Und diese Verehrung in weiten katholischen Kreisen blieb ihm auch dann noch treu, als der bekannte Benediktinerpater Ansgar Pöllmann gegen ihn auftrat. May verstand es eben zu raffiniert, seine Romane den Anschauungen der strenggläubigen Katholiken anzupassen, und wie starken Erfolg er damit hatte, das beweist u. a. die Tatsache, daß er es zu einem nach Millionen zählenden Vermögen bringen konnte. So oft man ihn auch angriff, er wußte sich stets sehr geschickt zu wehren, und viele seiner unbedingten Anhänger nahmen leidenschaftlich Partei für den nach ihrer Meinung zu Unrecht verfolgten Mann. Aber andererseits gab man die Nachforschungen nicht auf, und so kam es zu jenen Behauptungen über seine Vergangenheit, die der Gegenstand der erwähnten Beleidigungsklage wurden, der nach Lage der Umstände May ja nicht mehr ausweichen konnte. Originell und belustigend ist dabei die Art, wie May seine Anhängerschaft, die sich ja häufig brieflich an ihn wandte, düpierte, indem er z. B. eines Tages ankündigte, er habe wieder eine große Reise vor und könne daher einlaufende Briefe nicht rasch beantworten. Ein andermal schickte er eine Postkarte, daß er eben völlig erschöpft wieder in Dresden angekommen sei, das er in Wirklichkeit gar nicht verlassen hatte, und dergleichen mehr.

Unter den Zeitungen, die Karl May schon früher energisch bekämpften, befindet sich auch die „Frankf. Ztg.“; sie erinnert jetzt daran in folgender Betrachtung über den Ausgang des Prozesses:

Old Shatterhand ist von einem tragischen Schicksal ereilt worden. Er, der in allen Weltteilen die größten Taten vollbracht und insbesondere Dutzende von Rothäuten in die ewigen Jagdgelände gesandt hat, ist von einem Häuptling der gelben Indianer überwältigt worden und sein Skalp prangt an dem Wigwam des siegreichen Feindes. Karl May, von dem hier die Rede ist, der Verfasser der bekannten Abenteuergeschichten, in denen er selbst als Old Shatterhand die Hauptrolle spielt, hatte den Sekretär der gelben Gewerkschaften Lebius verklagt, weil dieser ihn einen geborenen Verbrecher genannt hatte, und Lebius ist freigesprochen worden. Schon einmal, von früheren Fällen abgesehen, die damals noch unbekannt waren, ist Karl May vor einem Gerichtshofe gestanden, nämlich vor dem Gerichtshofe der öffentlichen Meinung, und der Ankläger war die „Frankfurter Zeitung“. Es war im Jahre 1899. Damals wurden die Romane Karl Mays aus den Bibliotheken der bayerischen Mittelschulen verbannt, weil seine Phantasie für die Jugend zu gefährlich sei, und die „Frankfurter Zeitung“ billigte das unter Hinweis darauf, daß seine „Ich“-Erzählungen, in denen er sich selbst zum Helden machte, offenbar durchaus erfunden seien. Karl Mays Verleger schrieb uns darauf, daß sich May in Arabien befinde, um den ihm befreundeten Stamm der Hadeddihn zu besuchen, und daher nicht gleich antworten könne. Die Antwort blieb aber ganz aus, denn wir konnten feststellen, daß sich dieser arabische Stamm in Oberbayern befinden müsse, da sich Karl May gerade damals im Bad Tölz der Sommerfrische erfreute. Im 1. Morgenblatt vom 17. Juni 1899 haben

wir dann die Gefährlichkeit dieses Herrn ausführlich gekennzeichnet, der einer der erfolgreichsten Schriftsteller war, dem viele glaubten, daß er das, was er darstellte, selbst erlebt und vollbracht habe, und der damit unzählige junge Köpfe und manchen alten konfus gemacht hat. Hiermit war Karl May, das dürfen wir wohl sagen, für die urteilsfähigen Leute erledigt. Nun hat aber das Schicksal noch ein übriges getan und einen Prozeß heraufbeschworen, in dem die frühere Lebensgeschichte Karl Mays enthüllt wurde. In diesem Prozesse wurde behauptet, daß Karl May allerdings einmal ein verwegenes Leben geführt habe, aber freilich nur als Führer einer Bande in den erzgebirgischen Wäldern, die sich insbesondere in Ueberfällen von Marktfrauen betätigte. Karl May bestritt das natürlich, aber kann sich Herr Lebius alldas, was er vorbrachte, aus den Fingern gesogen haben? Herr Lebius ist doch nicht Old Shatterhand. Uebrigens kommt nicht viel darauf an, denn schon vor elf Jahren ist klargemacht worden, daß der Jugendbildner Karl May eine gewisse Verwandtschaft mit Leo Taxil hat und die Klerikalen auch mit Karl May kein Glück gehabt haben.

Aus: Nationalzeitung, Berlin. 14.04.1910.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Mai 2018